

Morgenröthe.

Russischer Roman aus der Gegenwart—Von E. Georgy.

(11. Fortsetzung.)

„Nun habe ich gestern eine Antwort von beiden Herren aus Eharbin erhalten. Dein Doktor-Baron dankt mir ganz zärtlich und ausführend. Unser deutscher Arzt theilt mir aber mit, er habe den Kollegen so überlastet und am Ende seiner Kräfte in Eharbin angetroffen, daß er ihm dringend zum sofortigen Aufbruch rathen mußte. Er hofft, daß Boris ihm folgen und zugleich heimreisen wird; denn sonst wären seine Lungen, vielleicht sein ganzes Leben in Frage gestellt.“

„Marja, ich traue mich gar nicht, es niederzuschreiben, weil ich weiß, daß Du mir zürnen wirst! Aber ich muß es thun, weil mein Gewissen es erheißt: Schreibe an Deinen armen Boris! Bitte ihn, abzureisen, sich gesund zu pflegen! Sieh, seit vorigen Februar ist er dort im fernem Orien, und in diesem Jahre hat er sich erprobt und bewiesen, daß er thurmhoch über den meisten Russen Deiner Bekanntschaft steht. Du wirst ihm den nöthigen Ernst und die Thatsache kaum mehr abstreiten können. Was er gesundigt, hat er dort längst begüßt. Schreibe ihm, geliebte Freundin, und wenn es ein paar Zeilen sind, damit Du Dir später keine Vorwürfe machen mußt!“

Marja ließ den langen Brief sinken und schloß ihn zu.

„Die Herrin weiß wohl, daß ein Wagen schon unten wartet?“ fragte Marjuschka vom Nebenzimmer her. „Und daß Dmitri mit dem Koffer vom gnädigen Herrn eingetroffen ist?“

„Ach ja,“ bestimmte Marja und strich mit der Hand über die Stirn, als müßte sie die Gedanken vertreiben, „mein Vater wird in meinem Zimmer wohnen. Ich bei Awdotja Wassiljewna, und für den Diener stellt ihr eine Couchette mit ein paar Decken auf dem Vorplatz auf. Du wirst alles gut besorgen, damit der Herr seine gewohnte Bequemlichkeit hat.“

„Die Herrin wird mit mir zufrieden sein!“ entgegnete das Mädchen und küßte Marjas Kleiderrock.

„Ja, Du bist gut und treu, auf Dich kann ich mich verlassen!“ Marja sagte es flüchtig. Sie trat vor den großen Spiegel und musterte sich. Die lockbare, blaß korallenrote Seidenfaltenleiste mit türkisfarbenen und aigülden Stickereien sah wie angezogen auf ihrer schönen Gestalt. Der Pariser Schneider war zuverläßig.

„Ach, gib meinen Schmuck, Marjuschka, der Herr meint, daß ich ihn trage.“ Jubelnd holte die Jose die Kassetten und schmückte die auf nichts achtende, in Gedanken versunkene Herrin nach langer Zeit zum erstenmal mit ihren kostbaren Juwelen. Dabei schwappte sie und pries Marjas trotz aller Blässe herrliche Schönheit.

Daß ihr Neuhäres auch heute noch einen besonderen Reiz auf alle Anwesenden ausübte, hätte Marja Tarasowa auf dem Empfang des Gefandten bemerken müssen. Aber es kam ihr nicht zum Bewußtsein, daß sie von Herrn umlagert und von Damen mehr oder weniger neidvoll beäugt wurde. Sie hörte sich sprechen, antwortete. Sie fühlte, daß sie sich bewegte; jedoch sie hatte das Gefühl, wie eine Marionette hin und her geschoben zu werden. Die zurückhaltende Ruhe der Gesellschaft, die beinahe geflüsterte Unterhaltung thaten ihr wohl und fielen ihr erst angenehm auf, als sie zwei Stunden später die strahlenden Festräume des russischen, sehr reichen Obersten in der Mochowaja betrat.

Tout Petersburg schien hier versammelt. Lachen und Schwaßen erfüllte die Salons. Mit stürmischer Freude begrüßte man „die blendende Moskowiterin“, und mit erfrischender Herzlichkeit die Botschaft von ihres Vaters Kommen. Nach einem kurzen, aber ausgewählten Souper wurde musiziert und rezitiert, da ein Tanz nach der Moskauer Attentatsbotschaft ausgeschlossen war. Aufmerksam aufmerksam lehnte die Tarasowa in ihrem Stuhle und hörte zu. Sie war froh, nicht sprechen zu müssen, denn sowohl Awdotjas Flucht wie Margot Sahlings Brief wühlten in ihr und erfüllten sie mit Unruhe und Schmerz.

Erst gegen ein Uhr erschien Sergius Wassiljewitsch Tarasow auf dem Fest und verbrachte noch einige Stunden mit den älteren Herren und Damen im Cabinet des Obersten, wo die Spieltische aufgestellt waren. Man hörte keine tiefe, joviale Stimme über die aller anderen fort schwaßen und lachen.

Es waren peinvolle Unterhaltungen, zu denen sich Marja in ihrer Uebermüdung zwingen mußte. Sie hörte nicht mehr, was sie sprach, sah nicht mehr, was sie umgab. Wie erlöset erhob sie sich, als man endlich aufbrach. Langsam schob sie sich mit einem ganzen Menschenwärmen der Garderobe zu.

Da plötzlich legte sich eine Hand

auf ihren Arm, eine Gestalt in Uniform neigte sich zu ihrem Ohre, und deutlich vernahm sie die scharf gestrichelten Laute: „Seit drei Stunden ist Ihre Freundin Awdotja in Sicherheit und über die Grenze, Marja Sergejewna!“

Hatte sie Hallucinationen? Zauberte ihre Ueberanstrengung ihr Trugbild vor? Träumte sie? Das Mädchen zuckte merklich zusammen und schaute sich hastig nach allen Seiten um. — Aber neben ihr schritten Damen und Offiziere, miteinander plaudernd. Ein schlanker junger Leutnant von einem der feinsten Regimenter ging ihr zur Seite mit bedeutungslosem Gesichtsausdruck. Als sie ihn fragend, angstvoll ansah, wandte er sich mit liebenswürdiger Verneigung ihr zu.

„Gnädigste scheinen zu frieren? Hier ist es auch frisch gegen die überhitzte Luft in den Sälen.“

„Sprechen Sie es offen zu mir? Brachten Sie mir nicht —?“

„Ich; aber meine gnädigste Marja Sergejewna, ich würde Sie doch nicht mehr quälen. Sehe ich doch, wie müde Sie sind. Ihre Abspannung fiel mir schon den ganzen Abend auf,“ antwortete er.

Marja schüttelte den Kopf. „Baron,“ meinte sie verlegen, „ich träumte wohl. Ich glaube, ich dachte — ich sorgte mich um einen lieben Menschen, und mir war es, als ob man mir eine gute Botschaft gebracht.“ Sie stammelte das erlassend.

„Daran würde ich bestimmt glauben,“ entgegnete er fest, „gute Botschaften sind meist wahr. Man soll ihnen vertrauen, wo, wann und wie man sie auch erfährt!“

Ihre Wäde begegneten sich. In denen Marja stand eine Frage. In den seinen lag froh und sicher eine Antwort.

Da streckte sie ihm die Hand entgegen, die er fest umschloß. „Ich bin wie erlöset.“

„Ich habe mich auch glänzend unterhalten und freue mich mit Ihnen, auf Wiedersehen.“

5.

Marja Tarasowa hatte auf dem Nechts-Prospett einige Einkäufe gemacht und ging langsam auf der Allee der Rosanjanen Kathedrale dem Alexander-Theater zu. Es war ein ungewöhnlich warmer Tag Ende April. In der Luft lag bereits eine unmerkliche Frühlingsabspannung, und auf Straßen und Dämmen herrschte unbeschreiblicher Schmutz. Dennoch wollte sie keinen Wagen nehmen, sondern das gute Wetter auskosten und einen kleinen Spaziergang machen. So überschritt sie die breite Straße, wick geschickt den zahllosen Wagen aus und ging durch eine der vielen Seitenstraßen nach dem Sommergarten, dessen Anlagen und Ausblick über den Neowostok nach der Festung hinüber ihr besonders lieb waren. Die Hauptwege des kleinen Parks waren durch Bretterbelege für die Promenierenden gangbar gemacht. Man sah auch eine Menge Leute, die sich dort schon im Freien ergingen, während ihre Equipagen vor dem wunderbaren, schmiedeeisernen Gitter inzwischens auf die Besitzer warteten.

Zufällig befanden sich unter den Spaziergängern heute keine Bekannten, und das schlanke Mädchen konnte unbehindert seinen Gedanken nachhängen. In einem schwarzen Tailormade-Kostüm auf weissem Seidenfutter, ein kleines Ghinjabarret auf dem dunklen Haar, eine lange Stola und einen großen Ruff von dem gleichen Belzwer, bot sie wie immer den Anblick einer distinguirten Welt-dame.

„Und Mutter verzichtet wirklich darauf, ihren Liebling in Kapdellhof gesund zu pflegen? Das könnte mich beinahe besorgt machen, lieber Vater.“

„Vorläufig haben wir beide noch keine Entscheidung irgend welcher Art getroffen. Wenn Boris, wie es nach dem letzten Telegramm zu erwarten steht, zurückkommt, so fahre ich ihm bis Moskau entgegen, lasse ihn dort von einer Autorität untersuchen, und wir richten uns ganz nach dem ärztlichen Ausspruch. Sieh mal, Friedrich, zum Glück haben wir bald Sommer. Braucht er also nur Ausspannung, gute Luft und Pflege, so holen wir ihn zu uns auf's Gut. Ist jedoch irgend eine Kur, was der Herr verhalten möge, nöthig, so muß er eben ins Ausland.“

„Warst Du heute schon auf dem Generalstab, Vater?“

„Gewiß, mein Sohn, ich hab' Dir ja meine Ansicht gesagt. Auch dort scheint es mir drunter und drüber zu gehen. Man kann keine Künste erlangen! Bei Gott, Mitters Verwandte in Deutschland sind über unsere strategischen Verhältnisse und die Zustände in Ostasien besser orientiert als wir. Die Zensur läßt ja keine eingehenden ungünstigen Berichte durch. Wir wissen ja kaum, ob wir überhaupt verloren haben!“ Der alte

Baron Rabdell, denn er war es, der hier neben seinem dritten Sohne dahinschlurft, lachte bitter. „Ja, ja, dieser Krieg hat unserer Regierung doch einen bösen Spiegel vorgehalten. Ich hätte es nie für möglich gehalten! — Wenn uns der Robbentwisch nicht bald mit der Flotte rausreißt, dann kann Japan am Ende noch Sieg blasen lassen und uns einen Frieden aufzwingen, daß uns Hören und Sehen vergeht!“

Friedrich von Rabdell strich gereizt seinen Schnurrbart. „So weit sind wir noch nicht, lieber Vater, unsere Armee hat fast fünfmalhunderttausend Mann, und der alte Linjewitsch ist ein tapferer Haudegen. Er wird schon meine Herren Kameraden anders disziplinieren als Kuropatkin.“

„Ja, bis jetzt zieht er sich vorzüglich zurück! Wie lange noch, und die Japaner nehmen noch Wladiwostok! Nein, lieber Junge, mit der Armee rechne ich nicht mehr, nur noch die Flotte ist meine Hoffnung.“

„Je länger der Krieg dauert, um so weniger können die Japaner ihn aushalten, und je mehr wir ihn auf unser Gebiet verlegen, um so unmöglicher wird er für sie,“ sagte der junge Offizier, den die Niederlagen seines Vaterlandes wie persönliche Kränkungen trafen.

„Es muß eine heillose Wirthschaft da herrschen haben,“ sprach der alte Baron sinnend, „wir werden ja das Nähere von Boris erfahren. Der wird interessant erzählen können!“

„Er wird über sein Lazareth nicht viel hinauskommen sein!“

„Aber er war doch am Jalu und bei Liaojang dabei, und als Arzt hört er doch von seinen Patienten genug. Es muß eine verwerflich schwere Zeit für ihn gewesen sein!“ sagte der Vater ernst.

„Das glaube ich auch, zudem war seine eigene Gemüthsverfassung eine so schwarze, daß er das ohnehin Entschliche noch mit verbunkelter Brille betrachtete. Ich hatte bei mir die Idee, daß Boris den Tod suchte.“

„Wir konnten in den zwei Tagen, die er bei uns war, absolut nicht klug aus ihm werden. Es war auch nichts aus ihm herauszuholen! Mutter hat genug geweiht.“ Der Baron blickte trübe vor sich hin. „Und Dir gefällt die Millionärin, die Tarasowa, mein Junge? Du hast nicht den Eindruck, daß sie zuerst mit ihm gespielt, und ihn dann übermüthig beiseite gestoßen hat?“

„Durchaus nicht, Vater, ich halte sie für ein durchaus charaktervolles Geschöpf, das unter seiner Ablehnung sicher ebenso gelitten hat wie Boris.“

„Was mag der Burdise bloß gethan haben, was ist da vorgefallen? Auch Olga und Made sprechen mit so vieler Sympathie von diesem Mädchen.“ Der alte Rabdell wandte sich betroffen zur Seite, denn sein Sohn stieß einen kleinen Pfiff aus.

„Nun?“

„Möchtest Du die Tarasowa kennen lernen, Vater?“

„Warum nicht, aber wo und wie?“

„Die Gelegenheit wäre günstig! Sieh mal, kannst Du dort die Dame erkennen?“

„Dort, vor uns, Vater, die schlanke Dame in Schwarz mit dem hellgrauen Pelz und rosa Blüthen am Hüfchen,“ erklärte Friedrich angeregt und nahm den hünenhaften alten Herrn am Arm. „Sieh, jetzt kannst Du sie im Profil sehen!“

„Gewiß, ich sehe sie ausgezeichnet. Du meinst doch die herrlich gewachsene Dame mit dem blauschwarzen Haarnoten? Du, Junge, diese Begegnung ist kein Spiel des Zufalls, sondern ein Wink vom Schicksal. Komm, ich muß das Mädchen selbst kennen lernen. Ihren Vater kenne und schäpe ich sehr. Du kannst mich ihr doch gleich hier vorstellen!“ Und hastig zog er den Sohn mit sich fort, und beide eilten schnell hinter der langsam ausschreitenden Marja her.

Sie mußte die Schmerzen, sich schnell nähernden Schritte auf den schlüpfriegen Boden wohl vernommen haben, denn sie wandte leicht das Haupt und musterte flüchtig die außergewöhnlichen Rednererscheinungen. Erst als beide Herren, auch Friedrich war in Zivil, ihre Plünder zum ehrerbietigen Grusse lästeten, sah sie genauer hin und erkannte sofort nicht nur den ihr bekannten Sohn, sondern auch den Vater.

Marja blieb stehen. Die Lust und die Bewegung hatten ihr Antlitz ohnehin frisch gefärbt. Jetzt überzog es eine tiefe Röthe, die beinahe ihre einstmalige Schönheit zurückzauberte. Sie neigte sich leicht vor dem Rittmeister und sagte anmüthig: „Ihr Herr Vater, nicht wahr, Herr Rittmeister? Ich grüße Sie in Petersburg, Herr Baron, mein Vater hat mir oft von Ihnen gesprochen!“

Der alte Riese ergriß ihre Rechte und zog sie mit etwas urväterlicher Galanterie an die Lippen. „Eine solche Begegnung habe ich nicht erhofft, mein gnädiges Fräulein, und darum freut sie mich desto mehr. So lerne ich doch endlich die berühmte Tochter des berühmten Tarasow, meines lieben alten Bekannten, kennen! Und,“ wieder verneigte er sich, „alles, was man mir erzählt, übertrifft die Wirklichkeit!“

Hand in der seinen zu beben begann. Der Baron merkte die Veränderung, die mit ihr vorging und zog ihren Arm einfach durch den seinen, so daß er sie führte. „Siehst Du, Friedrich, mein Junge, das sind die einzigen Rechte, welche das Alter vor der Jugend voraus hat. Unsere Gefühle sind väterlich, und darum dürfen wir sie unerbittlich zeigen. Nicht wahr, gnädiges Fräulein!“

„Ihre Güte kann mich nur erfreuen,“ entgegnete sie bang.

„Was heißt da Güte,“ scherzte er, „wo mein Herz gleich so in Mitleidenschaft gezogen wird. Ich habe neun Kinder und bin ein alter Mann, der sich nicht schnell gefangen gibt. Aber sehen Sie, mein gnädiges Fräulein, man hat mir viel von Ihnen erzählt. Jedoch nun, seit ich Sie so gründlich betrachte, behaupte ich, daß alles Gute noch zu wenig war!“

„Sie sehen, meine Gnädigste, die Jugend wird gleich so in Mitleidenschaft gezogen. Ich habe neun Kinder und bin ein alter Mann, der sich nicht schnell gefangen gibt. Aber sehen Sie, mein gnädiges Fräulein, man hat mir viel von Ihnen erzählt. Jedoch nun, seit ich Sie so gründlich betrachte, behaupte ich, daß alles Gute noch zu wenig war!“

„Die hätte unsere politische Gegenwart wohl ohnehin verboten,“ entgegnete sie.

„Ein Weib und noch dazu ein so schönes soll überhaupt nicht von Politik sprechen, oder nicht vor solch altmodischem alten Landwirth, wie ich es bin,“ meinte Rabdell, „erzählen Sie mir erst, wie es Ihrem Vater, Ihrer werthen Familie ergeht, und warum ich das Glück habe, Sie an der Neua sehen zu können, gnädiges Fräulein?“

„Ich lebe schon über ein Jahr hier, besuche einige Kurse und studiere Musik,“ entgegnete Marja, das erlassende Gesicht abwendend. Sie wußte nicht, ob der alte Baron über ihr einseitiges Verhältniß zu Paris unterrichtet war und den Grund ihres Fernbleibens von Moskau daher nicht kannte.

„Meine Eltern und meine Schwester sind in London, wo vor einigen Tagen die Hochzeit meines Bruders mit einer Amerikanerin gefeiert wurde. Jedoch erwarde ich meinen Vater vielleicht schon heute Abend hier. Er will mir über das Fest Bericht erstatten und hat hier einige Konferenzen.“

„Wenn er bald kommt, dann würde es mich freuen, den lieben Sergius Wassiljewitsch noch begrüßen zu können!“

„Sind Sie nur vorübergehend hier, Herr Baron?“

„Selbstredend, das heißt, mein Aufenthalt datiert zwar erst seit gestern, gleich aber doch einem Eignen auf dem Pulverfaß, das jede Sekunde aufliegen kann. Ja, das verstehen Sie nicht; aber ich will es Ihnen erklären.“ Rabdell spürte, während er ruhig weiter sprach, deutlich das nervöse Zucken der schmalen Frauenhand auf seinem Arm. „Mein zweites Sohn Boris, der gegen meinen Willen Arzt geworden, sitzt, ebenso gegen meine Absichten, auf dem Kriegsschauplatz und leitet ein Lazareth. Nun haben wir sehr erschreckende und einander widersprechende Nachrichten von dort. Nach einer Meldung ist der kleine Vortort sammt dem Baradenkrankenhaus niedergebrannt. Nach der andern ist mein Sohn, weil ihm Arzeneien und Verbandstoffe ausgingen, mit all seinen Kranken in ein anderes Hospital transportirt worden. Und nach der Depesche eines Heilgehilfen, den er von unsern Gütern mitgenommen, ist er selbst sehr krank mit einem großen Verwundetentransport bereits unterwegs.“

„Natiirlich hielt ich es daheim nicht mehr aus, wo mir meine Frau noch mit ihren Klagen in den Ohren lag.“

„Das begreife ich,“ sagte Marja heiser, „und was haben Sie hier erfahren?“

„Ahnen Sie denn, gnädiges Fräulein, was wir hier aufgeboden haben?“ fragte Rabdell. „Von einem Ministerium ins andere und danach in den Generalstab. Gegen Abend hoffe ich doch endlich irgend eine Nachricht zu bekommen. Bis Moskau fahre ich meinem Jungen bestimmt entgegen; aber wenn es sich befähigt, daß er schwer krank mit der Waffe mitschleppt wird, bin ich entschlossen, sogar bis Kasan oder Perm ihm entgegenzureisen. Denn —“

„Natiirlich, selbstredend müssen Sie das thun,“ brach Marja aus, „man erzählt so graufige Dinge von den Verwundetentransporten! Dem können Sie B... Ihren Herrn Sohn nicht aussetzen!“

„Ich habe ein unerschütterliches Gottvertrauen, mein liebes Fräulein, ich bin überhaupt solch altes konservatives Inventarstück. Gott wird mir schon meinen Jungen erhalten, wenn er auch solch moderner Hitzkopf ist, so hat er einen goldguten Charakter. Uebrigens müssen Sie ihn doch kennen, er soll doch in Ihrem Hause verkehrt haben?“

„Ja, ich kenne Ihren Herrn Sohn,“ sagte sie leise.

„Da geht alles so drunter und drüber, daß auf keine Nachricht rechter Verlaß ist,“ rief Friedrich, der schleunigst ablenken wollte, „ich hoffe, unsere Angst war grundlos! Wir wer-

den Boris schon in Moskau und besser antreffen, als wir denken!“

„Das hoffe auch ich! Es heißt eben beten und abwarten!“ ergänzte der Baron. Marja machte sich unwillkürlich frei und sah ihn zürnend an. Eine wahnwichtige Angst um den Fernen packte sie plötzlich und gleichzeitig ein Zorn gegen seinen Vater, der so ruhig bleiben und beten konnte, während er vielleicht litt und elend verlam.

„Mit dem Gebet ist hier wohl nichts gethan,“ sagte sie überstürzt. „Die Wirthschaft da im Felde spottet jeder Beschreibung. Und auf die Meldungen des Generalstabes ist wenig Verlaß.“

„D bitte, mein gnädiger Herr, der Großfürst, hat selbst für uns deplacirt!“

„Die Großfürsten!“ In Marjas Tonfall lag ihre ganze Verachtung. „Lassen Sie die hohen Herren aus dem Spiel, Herr Baron! Aber da fällt mir etwas ein: ich selbst habe Verbindungen mit den Semstwo. Ich kann Ihnen vielleicht helfen, etwas Wahres zu erfahren über den Verbleib Ihres Herrn Sohnes! Lassen Sie mich von mir aus telegraphisch forschen!“ Ihre Wangen erglühten, als sie die schnell gewechselten Blicke der Herren bemerkte.

„Wir wollen die Antwort auf ein erneutes Telegramm abwarten, das auf allen Stationen der sibirischen Bahn abgerufen wird. Bis zum Abend kann sie im Generalstab eintreffen, nicht, Vater?“ sagte Friedrich.

„Gewiß, mein Sohn, aber Fräulein Tarasowa hat sicher durch ihres Vaters Geschäftsverbindungen noch gute Beziehungen, die uns vielleicht helfen können. Darum möchte ich Ihr gültiges Anerbieten nicht zurückweisen, gnädiges Fräulein,“ meinte der alte Rabdell sinnend.

„Bitte, lassen Sie mich sogleich handeln, dann geht keine Zeit verloren,“ sagte sie lebhaft, „ich kann Ihnen dann meine Nachricht auch schon hoffentlich heute Abend übermitteln.“ Rabdell winkte dem Sohne zu, der abzuweichen wollte. „Ich werde Ihnen herzlich dankbar sein, mein liebes gnädiges Fräulein, Ihr Interesse an meinem Boris ist zu gültig. Ich darf ihm doch davon später Kenntniß geben?“

„Sie überschätzen das, was einfache Menschenpflicht erfordert,“ erwiderte Marja zurückhaltend. „Aber wenn Sie den Herrn Doktor hoffentlich bald und gefunder, als Sie erwarten, wiedersehen, dann bestellen Sie ihm meinen heißen Dank für seine patriotische Hingabe. Es gibt ja nichts Höheres, als für das Vaterland zu leben.“

„Bravo, mein liebes Kind!“ rief der alte Baron und nahm ihre Hand. „Sehen Sie, ich habe erst nachträglich so manches von unserm Boris vernommen, was mich tief geschmerzt hat. Aber sein müthiges Pflichtthun, sein heiliger Berufsernst und das Blut, was er selbst in Ostasien vergoß, haben in meinen Augen vieles abgewaschen. Hoffentlich hat er auch im Augenblicke da draußen seinen Gott und seinen wahren Patriotismus, die Achtung vor seinem Kaiser wiedergefunden, die hinimmt und nicht mädeln an jedem Schritt der Regierung!“

„Herr Doktor von Rabdell war wohl immer ein Patriot,“ entgegnete sie.

„Nein, mein Kind, das war er nicht! Und das sind die nicht, welche im Geheimen mühen und hegen. Das Volk aufzufachen, Unzufriedenheit zu beugen, zu fackeln, um Bruderkrieg und Revolution anzufachen, das ist ein Frevel! Ich sehe ja, wie sie meine Bauern und meine Arbeiter gegen mich hegen, wie alle bösen Instinkte wachsen. Aber meine Hand lastet eisern auf den Leuten und mit Gewalt werde ich sie zur Ruhe und zu Gehorsam zwingen. — Es ist ein böser Geist an der Arbeit!“

„Bürger von Oklahoma City wollen die Bevölkerung ihrer Stadt auf 150,000 Seelen bringen. Die Prohibition wird ihnen dabei nicht gerade zu statten kommen.“

„Bädermeister verschiedener Staaten erstreben die Schaffung eines Lehrstuhls für Bäderci an der Purdue-Universität an. Famous Gedanke. Doktor der Anetologie wäre nach bestandnem Examen gar kein übler Titel.“

„Die Gedanken kommen wieder, die Lieberzungen pflanzen sich fort; die Zustände gehen unvorbringlich vorüber.“

„Man macht vergebens viele Worte, um eines auszulöschen.“

Sein erster Gedanke.

„Vater, Du demonstrierst vor einer Dame Politik, was Du sonst verurtheilst!“ warnte Friedrich.

„Doch schon warf Marja Tarasowa den Kopf zurück in schwärmerischer Begeisterung. „Hier gibt es nicht Männer und Frauen, sondern nur Menschen, Rufen! Nein, Herr Baron, bei aller Verehrung für Sie muß ich widerprechen! So sehr mein Herz unter diesem Kriege blutet, so hoffe ich, daß er sein Gutes im Gefolge haben muß und haben wird! Sie, ich, das Volk, alle, alle haben gesehen, wohin wir mit unserer Beamtenwirthschaft, unserem Besetzungssystem, unserer moralischen Verlotterung gekommen sind. Kein Mittel ist zu schlecht, das geeignet wäre, dieser mittelalterlichen Barbarei eines sogenannten Kulturstaates ein Ende zu machen. Und können wir nicht anders, so müssen wir eben mit List, Gewalt, mit Mord und Bruderkrieg durchbringen!“

„Sie sprach so hintergründig, daß sie gar nicht bemerkte, wie der Rittmeister nervös den Kopf schüttelte, daß der alte Baron seine joviale Miene in eine eiskalte verwandelte.“

„Erst als sie ausgesprochen, fühlte sie die Wirkung ihrer Worte, ohne sie zu bereuen.“

„Ich wollte, Sie hätten sich mir nicht von dieser Seite offenbart, gnädiges Fräulein,“ sagte Baron Rabdell eifrig, „ich bin von alter Schule und kann mich für politisirende Damen nicht erwärmen. Wenn diese aber so gar Anarchie und Mord auf ihr Schild geschrieben haben, dann sind wir elend weit gekommen. Gott schüßte meine Kinder und Enkel, daß dieser Geist nicht in sie fährt! Wir wollen Sie in Ihrem Spaziergang nicht weiter behelligen, und Sie gestatten, daß wir uns verabschieden?“

„Ich darf Sie nicht zurückhalten, Herr Baron, wenn ich auch von Herzen bedauere, daß unsere Ansichten so weit auseinander gehen,“ entgegnete Marja ernst. „Aber im Menschlichen fühlen wir gleich, und darum gestatten Sie mir doch, daß ich wenigstens meine Beziehungen benutze und —“

Rabdell stampfte mit dem Spazierstock den Boden. „Schade, schade!“ sagte er. „Vorher sah ich in Ihnen nur das entäuerte Mädchen. Jetzt kommen Sie mir so furchtbar wie eine verkappte Nihilistin vor, und in mir regt sich der Verdacht, daß Sie politisch aktiv thätig sind und am Ende gar für einen Rabdell auf —“

„Vater, Du gehst zu weit,“ sagte Friedrich von Rabdell bestimmt. „Wir sind Ihnen sehr verbunden, meine Gnädigste, wenn Sie für meinen Bruderkrieg wirken und uns das Resultat durch einen Boten gültig in mein Adjutantenquartier senden wollten!“

„Sobald ich Nachrichten erhalte, werde ich sie Ihnen übermitteln. Ich hoffe, es werden gute sein! — Meine Herren!“ Marja neigte stolz den schönen Kopf.

Beide Herren verbeugten sich tief und ainaen nach der Neua, wo Friedrichs Equipage ihrer wartete. (Fortsetzung folgt.)

„Bürger von Oklahoma City wollen die Bevölkerung ihrer Stadt auf 150,000 Seelen bringen. Die Prohibition wird ihnen dabei nicht gerade zu statten kommen.“

„Bädermeister verschiedener Staaten erstreben die Schaffung eines Lehrstuhls für Bäderci an der Purdue-Universität an. Famous Gedanke. Doktor der Anetologie wäre nach bestandnem Examen gar kein übler Titel.“

„Die Gedanken kommen wieder, die Lieberzungen pflanzen sich fort; die Zustände gehen unvorbringlich vorüber.“

„Man macht vergebens viele Worte, um eines auszulöschen.“

Sein erster Gedanke.

„Vater, Du demonstrierst vor einer Dame Politik, was Du sonst verurtheilst!“ warnte Friedrich.

„Doch schon warf Marja Tarasowa den Kopf zurück in schwärmerischer Begeisterung. „Hier gibt es nicht Männer und Frauen, sondern nur Menschen, Rufen! Nein, Herr Baron, bei aller Verehrung für Sie muß ich widerprechen! So sehr mein Herz unter diesem Kriege blutet, so hoffe ich, daß er sein Gutes im Gefolge haben muß und haben wird! Sie, ich, das Volk, alle, alle haben gesehen, wohin wir mit unserer Beamtenwirthschaft, unserem Besetzungssystem, unserer moralischen Verlotterung gekommen sind. Kein Mittel ist zu schlecht, das geeignet wäre, dieser mittelalterlichen Barbarei eines sogenannten Kulturstaates ein Ende zu machen. Und können wir nicht anders, so müssen wir eben mit List, Gewalt, mit Mord und Bruderkrieg durchbringen!“

„Sie sprach so hintergründig, daß sie gar nicht bemerkte, wie der Rittmeister nervös den Kopf schüttelte, daß der alte Baron seine joviale Miene in eine eiskalte verwandelte.“

„Erst als sie ausgesprochen, fühlte sie die Wirkung ihrer Worte, ohne sie zu bereuen.“

„Ich wollte, Sie hätten sich mir nicht von dieser Seite offenbart, gnädiges Fräulein,“ sagte Baron Rabdell eifrig, „ich bin von alter Schule und kann mich für politisirende Damen nicht erwärmen. Wenn diese aber so gar Anarchie und Mord auf ihr Schild geschrieben haben, dann sind wir elend weit gekommen. Gott schüßte meine Kinder und Enkel, daß dieser Geist nicht in sie fährt! Wir wollen Sie in Ihrem Spaziergang nicht weiter behelligen, und Sie gestatten, daß wir uns verabschieden?“

„Ich darf Sie nicht zurückhalten, Herr Baron, wenn ich auch von Herzen bedauere, daß unsere Ansichten so weit auseinander gehen,“ entgegnete Marja ernst. „Aber im Menschlichen fühlen wir gleich, und darum gestatten Sie mir doch, daß ich wenigstens meine Beziehungen benutze und —“

Rabdell stampfte mit dem Spazierstock den Boden. „Schade, schade!“ sagte er. „Vorher sah ich in Ihnen nur das entäuerte Mädchen. Jetzt kommen Sie mir so furchtbar wie eine verkappte Nihilistin vor, und in mir regt sich der Verdacht, daß Sie politisch aktiv thätig sind und am Ende gar für einen Rabdell auf —“

„Vater, Du gehst zu weit,“ sagte Friedrich von Rabdell bestimmt. „Wir sind Ihnen sehr verbunden, meine Gnädigste, wenn Sie für meinen Bruderkrieg wirken und uns das Resultat durch einen Boten gültig in mein Adjutantenquartier senden wollten!“

„Sobald ich Nachrichten erhalte, werde ich sie Ihnen übermitteln. Ich hoffe, es werden gute sein! — Meine Herren!“ Marja neigte stolz den schönen Kopf.

Beide Herren verbeugten sich tief und ainaen nach der Neua, wo Friedrichs Equipage ihrer wartete. (Fortsetzung folgt.)

„Bürger von Oklahoma City wollen die Bevölkerung ihrer Stadt auf 150,000 Seelen bringen. Die Prohibition wird ihnen dabei nicht gerade zu statten kommen.“

„Bädermeister verschiedener Staaten erstreben die Schaffung eines Lehrstuhls für Bäderci an der Purdue-Universität an. Famous Gedanke. Doktor der Anetologie wäre nach bestandnem Examen gar kein übler Titel.“

„Die Gedanken kommen wieder, die Lieberzungen pflanzen sich fort; die Zustände gehen unvorbringlich vorüber.“

„Man macht vergebens viele Worte, um eines auszulöschen.“

Sein erster Gedanke.

„Vater, Du demonstrierst vor einer Dame Politik, was Du sonst verurtheilst!“ warnte Friedrich.

„Doch schon warf Marja Tarasowa den Kopf zurück in schwärmerischer Begeisterung. „Hier gibt es nicht Männer und Frauen, sondern nur Menschen, Rufen! Nein, Herr Baron, bei aller Verehrung für Sie muß ich widerprechen! So sehr mein Herz unter diesem Kriege blutet, so hoffe ich, daß er sein Gutes im Gefolge haben muß und haben wird! Sie, ich, das Volk, alle, alle haben gesehen, wohin wir mit unserer Beamtenwirthschaft, unserem Besetzungssystem, unserer moralischen Verlotterung gekommen sind. Kein Mittel ist zu schlecht, das geeignet wäre, dieser mittelalterlichen Barbarei eines sogenannten Kulturstaates ein Ende zu machen. Und können wir nicht anders, so müssen wir eben mit List, Gewalt, mit Mord und Bruderkrieg durchbringen!“

„Sie sprach so hintergründig, daß sie gar nicht bemerkte, wie der Rittmeister nervös den Kopf schüttelte, daß der alte Baron seine joviale Miene in eine eiskalte verwandelte.“

„Erst als sie ausgesprochen, fühlte sie die Wirkung ihrer Worte, ohne sie zu bereuen.“

„Ich wollte, Sie hätten sich mir nicht von dieser Seite offenbart, gnädiges Fräulein,“ sagte Baron Rabdell eifrig, „ich bin von alter Schule und kann mich für politisirende Damen nicht erwärmen. Wenn diese aber so gar Anarchie und Mord auf ihr Schild geschrieben haben, dann sind wir elend weit gekommen. Gott schüßte meine Kinder und Enkel, daß dieser Geist nicht in sie fährt! Wir wollen Sie in Ihrem Spaziergang nicht weiter behelligen, und Sie gestatten, daß wir uns verabschieden?“

„Ich darf Sie nicht zurückhalten, Herr Baron, wenn ich auch von Herzen bedauere, daß unsere Ansichten so weit auseinander gehen,“ entgegnete Marja ernst. „Aber im Menschlichen fühlen wir gleich, und darum gestatten Sie mir doch, daß ich wenigstens meine Beziehungen benutze und —“

Rabdell stampfte mit dem Spazierstock den Boden. „Schade, schade!“ sagte er. „Vorher sah ich in Ihnen nur das entäuerte Mädchen. Jetzt kommen Sie mir so furchtbar wie eine verkappte Nihilistin vor, und in mir regt sich der Verdacht, daß Sie politisch aktiv thätig sind und am Ende gar für einen Rabdell auf —“

„Vater, Du gehst zu weit,“ sagte Friedrich von Rabdell bestimmt. „Wir sind Ihnen sehr verbunden, meine Gnädigste, wenn Sie für meinen Bruderkrieg wirken und uns das Resultat durch einen Boten gültig in mein Adjutantenquartier senden wollten!“

„Sobald ich Nachrichten erhalte, werde ich sie Ihnen übermitteln. Ich hoffe, es werden gute sein! — Meine Herren!“ Marja neigte stolz den schönen Kopf.

Beide Herren verbeugten sich tief und ainaen nach der Neua, wo Friedrichs Equipage ihrer wartete. (Fortsetzung folgt.)

„Bürger von Oklahoma City wollen die Bevölkerung ihrer Stadt auf 150,000 Seelen bringen. Die Prohibition wird ihnen dabei nicht gerade zu statten kommen.“

„Bädermeister verschiedener Staaten erstreben die Schaffung eines Lehrstuhls für Bäderci an der Purdue-Universität an. Famous Gedanke. Doktor der Anetologie wäre nach bestandnem Examen gar kein übler Titel.“

„Die Gedanken kommen wieder, die Lieberzungen pflanzen sich fort; die Zustände gehen unvorbringlich vorüber.“

„Man macht vergebens viele Worte, um eines auszulöschen.“

Sein erster Gedanke.

„Vater, Du demonstrierst vor einer Dame Politik, was Du sonst verurtheilst!“ warnte Friedrich.